

genstand Gott abgezogen wird? Sind sie ein Zurücksinken in Subjekt und Objekt, in die Durchdringung von Innenwelt und Außenwelt? Und wie verhält sich Luthers Neugestaltung der Theologie (179) zu dieser allgemeinen Entwicklung? Die Einheit abendländischer Geistesentwicklung zur Darstellung zu bringen, bleibt die Aufgabe. Das vorliegende Werk bietet hierzu einen Baustein dar.

U. KÜHN

WAGNER, FRITZ, *Philologia Sacra Cisterciensis*. Untersuchungen zur mittelalterlichen Dichtkunst der Zisterzienser und ihrer Tradition (Quellen und Studien zur Zisterzienserliteratur; 9). Langwaden: Bernardus-Verlag 2005. ISBN 3-937634-47-9.

Es handelt sich bei diesem Titel um einen Bd. mit 19 Aufsätzen, die schon anderweitig publiziert worden sind, allerdings an nicht leicht zugänglichen Orten. In der vorliegenden Zusammenstellung haben die Herausgeber dem Bd. ein Vorwort seitens des Autors hinzugefügt sowie ein Geleitwort des Abtes von Mehrerau, und die Beiträge erschlossen durch ein Personen- und Sachregister (168–176). Die Abhandlungen konzentrieren sich auf einige wenige Themen: auf den Dichter Christian von Lilienfeld (vier Aufsätze: 21, 42, 53, 67), auf den Alexius-Hymnus (drei Beiträge: 1, 16, 31), auf Ambrosius von Mailand (84), auf die Hymnen des Weihnachtsfestes (vier Aufsätze: 93, 105, 109, 138), auf Marien-Hymnen (77 und 129), einen Toten-Hymnus (96), Dichtungen über den Heiligen Geist (151), Ostern (118 und 144), sowie auf allgemeine Hymnen (156). – Auf Ganze gesehen, handelt es sich um eine vorbildliche Zusammenschau von Poesie, Liturgie, Theologie und Musik. Autor und Verlag ist zu dieser Publikation zu gratulieren, werden doch die Ausläufer der zisterziensischen Reform des Mönchtums im 12. und 13. Jhd., nämlich die liturgische Dichtung, in einer höchst umfassenden Weise dargeboten und in ihren Folgen für Kirche und Kultur interpretiert.

R. BERNDT S. J.

SCHLOTHEUBER, EVA, *Kloster Eintritt und Bildung*. Die Lebenswelt der Nonnen im späten Mittelalter. Mit einer Edition des ‚Konventstagebuchs‘ einer Zisterzienserin von Heilig-Kreuz bei Braunschweig (1484–1507). Tübingen: Mohr Siebeck 2004. X/612 S., ISBN 3-16-148263-8.

Um es gleich vorweg zu sagen: Es gilt, ein unter mehrfacher Rücksicht bedeutendes Buch vorzustellen. Schlotheuber (= S.) hat eine Studie verfasst, die vor allem ordensgeschichtlich höchst aufschlussreiche Überlegungen anstellt; sie ediert neue Materialien, und der Bd. ist insgesamt methodisch nicht uninteressant aufgestellt.

Das Buch bietet nach einer Einleitung (1–7), welche die gesamte Publikation in die Bemühungen um die Geschichte der Frauen im Mittelalter einordnet, zwei große Kap. Diese untersuchen den geschichtlichen Rahmen des anschließend edierten Textes. In der „[Die] Geschichte des Kreuzklosters“ (8–103) wird gemäß der einzigen Handschrift zunächst die wahrscheinlich ins 14. Jhd. zu datierende Gründungslegende des im 13. Jhd. gegründeten Heilig-Kreuz-Klosters dargeboten. Aus der Interpretation dieses Textes heraus gewinnt die Autorin den weiteren Gang ihrer Abhandlung, indem sie die Geschichte der Stadt Braunschweig im Umkreis der Klostergründung darstellt. Die Anteilnahme des niederen Adels an der Regierung Braunschweigs wird im Einzelnen herausgeschält, so dass dessen Implikation in die innerstädtischen Konflikte in der ersten Hälfte des 13. Jhdts. ans Licht tritt. Es zeigt sich, dass die Wiederherstellung des Friedens mit der Stadt zur Gründung des Heilig-Kreuz-Klosters durch die Konfliktbeteiligten führte. Diese Klostergründung, das lässt die Arbeit klar erkennen, kann sozusagen als Sühneleistung zugunsten der „*memoria fundatorum*“ verstanden werden: Ihr kommt also nicht nur exklusiv eine spirituall-kirchliche, sondern eine umfassend politische Dimension zu. Die durchaus nicht ungewöhnliche geistlich-sozialpolitische Doppelfunktion des Heilig-Kreuz-Klosters führt folglich zu Überlegungen hinsichtlich der Sozialstruktur des Konvents: Welchen Milieus entstammen die Nonnen? Der politische Vorrang der zeitgenössischen gesellschaftlichen Gründe für die Klostergründung, nämlich das vorrangige Bedürfnis der Versorgung der Töchter, dürfte darüber hinaus nicht ohne Folgen für die geistliche Reformfreudigkeit und -fähigkeit des Konventes geblieben sein. Konsequenterweise untersucht S. das Verhältnis der Braunschweiger Zisterze

zum Orden der Zisterzienser und die Umstände sowie den Verlauf der Reform des Heilig-Kreuz-Klosters im 14. und 15. Jhd.

Das umfangreiche Kap. über den „[Der] Weg ins Kloster“ (104–296) zeichnet in aller wünschenswerten Deutlichkeit die rechtlichen, die sozialen, die bildungsmäßigen und die geistlichen Voraussetzungen für die Aufnahme ins Noviziat nach. Während der Abschnitt über die Voraussetzungen geistlichen Lebens der Frauen im Mittelalter nur rekapitulativ und systematisierend unseren Kenntnisstand in dieser Frage wiedergibt, bietet der folgende Abschnitt über die Funktion der Klosterschule für die Mädchen- und Frauenbildung eine genaue kontextuelle spätmittelalterliche Skizze des Heilig-Kreuz-Klosters. Am Beispiel der unedierten Reformstatuten der Benediktinerinnenabtei Lüne, eines Hauses der Bursfelder Kongregation, studiert S. anschließend die Übergangsriten vom laikalen in den Religiösen Stand. Dabei zeigt sich, dass insbesondere die Oblationsriten und die entsprechende Oblationspraxis problematisch geworden waren und ihnen im Rahmen der spätmittelalterlichen Klosterreform gesteigerte Aufmerksamkeit zuteil wurden, um sie an ihre Zeit anzupassen. Der letzte Abschnitt dieses Kap. zur Frage des Bildungsstandes der Klosterfrauen zeigt die ganze, durch die spärlichen Quellen bedingte Lückenhaftigkeit unserer Kenntnisse und lässt folglich das Wagnis generalisierender geschichtswissenschaftlicher Urteile bewusst werden. Während Forschungskonsens darüber besteht, dass die Volkssprachigkeit im klosterinternen Schrifttum eher in süddeutschen Frauenklöstern einkehrte, in norddeutschen Konventen hingegen z. T. noch beachtliche Lateinkenntnisse nachweisbar sind, so befindet sich die Erforschung der Bibliotheksgeschichte mittelalterlicher Frauenkonvente noch in der Anfangsphase bzw. wird in Ermangelung zeitgenössischer Bibliothekskataloge und Handschriften nicht sehr weit kommen, wobei Ebstorf glücklicherweise dank einem reich erhaltenen Quellenbestand hervorsticht.

Im „Resümee“ (297–312) fasst S. einerseits ihre bisherigen Ergebnisse zusammen und setzt diese andererseits in Bezug zu dem anschließend edierten Konventstagebuch. Der Edition dieses anonymen lateinischen Konventstagebuchs des Heilig-Kreuz-Klosters (313–478) stellt S. eine Einleitung voran (313–341), in der sie das Werk gemäß seiner handschriftlichen Überlieferung, seinen Quellen und seiner sprachlichen Eigenart präsentiert. Über die vermutliche Verf. in des Textes lassen sich keine genauen Erkenntnisse gewinnen; sicherlich aber war sie keine Offizialin des Konvents, und sie hat ihr Werk chronologisch im Jahresrhythmus strukturiert.

Die Edition selbst erweckt einen sehr gepflegten Eindruck, zu begrüßen ist vor allem die Entscheidung, einen im Vergleich zur Handschrift möglichst unverformten, einen historischen Text zu darbieten. Ein Desiderat mag gleichwohl nicht verschwiegen werden: Gerade für den Theologen und Kirchenhistoriker wäre es hilfreich und weiterführend gewesen, die zahlreich genannten liturgischen Gesänge zu identifizieren. Im Hinblick auf spätere einschlägige Forschungen wäre diese Edition dann leicht anschlussfähig. Leicht mühsam wirkt auf die Dauer leider der Kursivsatz des Anmerkungsapparates.

Als Letztes schließt S. noch die Prosopographie des Klosters für die zweite Hälfte des 15. Jhdts. an, unterschieden nach Amtsträgerinnen und Konventsmitgliedern bzw. Kandidatinnen (479–526). Die, wenn auch unvollständige Quellengrundlage der Prosopographie bieten das gerade edierte Konventstagebuch und das Rechnungsbuch der Abtei sowie weitere Archivalien (S. 481).

Der Bd. wird im Übrigen begleitet von einer Reihe von Abbildungen (527–535), dem Literaturverzeichnis (536–592) sowie dem Orts- und Namenregister (593–612).

Das gesamte Werk thematisiert ein einzelnes spätmittelalterliches Ordenshaus. Aber es findet seinen wissenschaftlichen Leitfaden in Wahrheit an dem edierten Text, dessen Ausgabe integraler Bestandteil der Monographie ist. Methodisch erscheint diese Vorgehensweise als ertragreich, nicht, weil zunächst eine ungedruckte Quelle editorisch erschlossen wird, sondern weil die eigentliche Edition geschichtswissenschaftlich eingebettet ist. Die vorangestellte Studie öffnet sozusagen den Weg in die Quelle hinein, und die Prosopographie führt aus ihr heraus. Die Menschen, die das erforschte Religiöses Haus innerhalb eines bestimmten Zeitraumes belebt haben, kommen uns profiliert zur Kenntnis.

R. BERNDT S. J.